

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Jährlich 52 Nummern.

Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis vierteljährlich 3.90 Mark.

Redaktion und Expedition: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber: Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß: Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Ist die Organisierung der ungelerten Berufsarbeiter für uns eine Notwendigkeit? — Die „Freunde“ der Gutsgärtner. — Vaterlandslose Gesellen. — Gärtnergehilfen-Haushaltungs-Budgets. — Gärtnerei Albert Thiemich in Plauen i. V. — Es muss auch solche Käuze geben. — Eine weitere „christliche“ Gemeinheit zur Düsseldorf Tariffbewegung. — Im Kampfe gegen die Sonntagsarbeit in Würzburg. — Korrespondenzen: Oöln a. Rh.; Lüdenscheid i. W.; Plauen i. V.; Rendsburg. — Rechtspflege. — Lohnbewegungen u. Streiks. — Bekanntmachungen. — Feuille: Zum Ende der Fasten; Schmutzfinken.

Ist die Organisierung der ungelerten Berufsarbeiter für uns eine Notwendigkeit?

In unsern Kollegenkreisen sind die Ansichten über diese Frage merkwürdigerweise noch geteilt. Mitunter kann man so schiefen Auffassungen begegnen, daß es wirklich zweck- und zeitgemäß ist, sich darüber einmal etwas eingehender zu verbreiten.

Halten wir in unsrer Organisation einmal Umschau, so zeigt sich allgemein, daß das Organisationsverhältnis der Ungelernten noch sehr gering ist.

Vorerst müssen wir einmal untersuchen, welchen Beschäftigungsanteil der „ungelernte Arbeiter“ innerhalb unsres Berufes überhaupt einnimmt und ob sich nicht schon von selbst ergibt, daß wir diese Berufskollegen bei der Agitation, bei Lohnbewegungen usw. berücksichtigen, mehr berücksichtigen müssen als bisher.

Wir sind gewohnt, bei Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen über irgend welche strittigen Punkte statistische Angaben und Aufzeichnungen als Beweismaterial heranzuziehen, und leiten daraus dann die logischen Schlüsse her. So wollen wir auch in diesem Falle vorgehen.

Leider steht uns eine die Gesamtgärtnerei Deutschlands umfassende amtliche Berufsstatistik nicht zur Verfügung. Die im Jahre 1907 vorgenommene Berufs- und Gewerbebezahlung umfaßt leider nur die gewerbliche Gärtnerei: „Kunst- und Handelsgärtnerei, einschließlich der damit verbundenen Blumen- und Kranzbinderei, Baumschulen“). Die nichtgewerbliche Gärtnerei als: Herrschafts-, Stadtgärtnerei und öffentliche Anlagen sind nicht erfaßt worden, und dadurch wird das Gesamtergebnis beeinträchtigt.

Wir wissen doch aus der Praxis, daß in letzteren Betrieben prozentual die Ungelernten ganz gewaltig überwiegen.

*) Aus dieser Gruppenbezeichnung muß man den vom Verfasser gezogenen Schluß ziehen. Von Statistikern wurde uns aber gesagt, es seien in den betreffenden Zahlen alle überhaupt in Gärtnereien Beschäftigten zusammengelaßt. Wir konnten bisher noch nicht nachprüfen, welche Annahme die richtige ist, werden das aber später nachhaken. Die Redaktion.

Lohnbewegungen und Streiks.

Die Berichte über den derzeitigen Stand unsrer Lohnbewegungen wolle man auf der letzten Textseite d. Ztg. nachlesen.

Wer in der Zeit, während welcher an einem Platze eine Lohnbewegung geführt wird, von einem andern Orte nach diesem Platze übersiedelt, um dort Arbeit anzunehmen oder zu suchen, macht sich einer unsolidarischen Handlungsweise schuldig, die dem Streikbruch gleich zu bewerten ist.

Streikbruch ist ebenso verächtlich wie im Kriege der Landesverrat. Dem Streikbruch gleich steht Sperre- und Boykottbruch.

Gesperrt ist die Firma Fritz Orths in Düsseldorf, Schumannstraße, wegen Nichtzahlung des Tariflohnes. Ferner sind gesperrt: Wilh. Wüsthofen und Wilh. Holtmann in Düsseldorf, C. Reinartz und Joh. Horschel in Düsseldorf-Eller. Bei allen Stellenannahmen in Düsseldorf ist zuerst die dortige Geschäftsstelle zu befragen.

Doch besehen wir uns das Ergebnis etwas augenscheinlicher.

Von den 1907 ermittelten 104 447 (78 995)*) Personen waren 66 816 (54 199) Gehilfen und Lehrlinge und 21 074 (13 505) Ungelernte. Hier scheint es, als ob die Zahl der Ungelernten nicht so umfangreich wäre. Aber in der Zahl der „Gelernten“ sind ja auch die Lehrlinge einbegriffen. Betrachten wir aber die prozentuale Zunahme, so finden wir bei den Gelernten eine Steigerung um 23,27 Proz., bei den Ungelernten aber 56 Proz. mehr als 1895.

Bei dem weiblichen Personal ist die Steigerung noch gewaltiger. Gelernte weib-

*) Die eingeklammerten Zahlen sind die der Berufs- und Gewerbebezahlung von 1895.

liche Arbeitskräfte (Binderinnen usw.) wurden 1907 26 222 (25 488) und ungelerte 13 935 (8 743) gezählt. Bei den gelernten eine Zunahme von 2,8 Proz. und bei den Ungelernten eine solche von 50 Proz.!

Doch lassen wir die weiblichen Arbeitskräfte ganz beiseite; denn der Anteil der Frauenarbeit ist in der Gärtnerei nicht allzu groß. Er beträgt vorerst noch ganze 15 Proz. Allerdings trifft dies nur auf die gewerbliche Gärtnerei zu.

Einen etwas besseren Einblick in die bestehenden Verhältnisse gestattet die Preußische Gärtnerstatistik vom 2. Mai 1906,*) und wollen wir diese bei unsrer jetzigen Sache nochmals etwas genauer in Augenschein nehmen.

Die Ergebnisse dieser amtlichen Arbeit sind eingeteilt in drei Gruppen: I. Herrschaftsgärtnerei, II. Öffentliche Anlagen, III. Gewerbliche Gärtnereien. Betrachten wir nun das Verhältnis zwischen Gelernten und Ungelernten, so ergibt sich folgendes:

	Gruppe		
	I.	II.	III.
Gelernte und angelernte Gehilfen	10 891	3682	15 098
Ungelernte	20 935	12 704	26 548

Alle drei Gruppen zusammen ergibt: 29 671 Gelernte zu 60 187 Ungelernten! Allerdings sind da 31 429 weibliche Arbeitskräfte mitgezählt; leider ist aus der Statistik nicht ersichtlich, welcher Anteil davon auf die Gelernten oder Ungelernten entfällt. Würden sie alle auf die Ungelernten entfallen (was aber in Wirklichkeit nicht zutrifft), so haben wir doch noch alle Ursache, uns diese Zahlen etwas ins Gedächtnis einzuprägen und unser Handeln dem anzupassen.

Diese Zahlen lehren uns aufs neue, daß der ungelerte Arbeiter innerhalb unsres Berufes eine bedeutsame Stellung einnimmt, und daß wir als Gewerkschafter alle Ursache haben, uns diesem anzupassen. Es liegt nun einmal im Wesen der jetzigen Wirtschaftsentwicklung, daß der Beschäftigungsgrad der Ungelernten ein immer größerer wird; die Zunahme dieser Gruppe ist in allen Berufen

*) Veröffentlicht im Jahrgang 1907, Seite 49 ff und 1911, Nr. 7 der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung.

bedeutend stärker als die der Gelernten. Und diese Entwicklung macht auch vor der Gärtnerei keinen Halt. Auch hier leistet die Spezialisierung gewaltigen Vorschub. Betrachtet man uns doch die verschiedenen Branchen unsers Berufes. Greifen wir einmal die bis jetzt immer als komplizierteste geltende Branche, die Handelsgärtnerei (Topfpflanzen) heraus.

Früher war es ein Unding, in derartigen Betrieben ungelernete Arbeitskräfte zu beschäftigen, der großen Vielseitigkeit des Betriebes wegen; denn es waren da vereint Landschaft, Baum- und Rosenschule, Binderei, die verschiedensten Topfpflanzenkulturen usw. Selbstredend gehörten zur Aufrecht- und Unterhaltung eines derartigen Betriebes vorgebildete Arbeitskräfte. Aber allmählich paßten sich auch die Gärtnereiunternehmer der Neuzeit an, und eine weitgehende Spezialisierung des Betriebes, ja sogar einzelner Branchen griff Platz, um so die Rentabilität des Unternehmens zu steigern. Denn es steht fest, daß in einem gemischten Betriebe eine Unmenge Zeit unbenutzt vorüberstreicht, was sich mit dem besten Willen nicht vermeiden läßt. Und es ist ein Unding, daß ein Betriebsleiter ein Universalgenie sein kann, das firm ist in allen möglichen Kulturen usw. Wir sehen, daß in den letzten Jahren eine Reihe Spezialkulturbetriebe aufgetaucht sind. Selbstverständlich ist die Arbeitsweise und Arbeitsteilung auch da wieder eine ganz andere. Das mehr Systematische, Maschinenmäßige aber auch Eintönige greift Platz.

Ganz allmählich werden die vorgebildeten Arbeitskräfte überflüssig oder nicht mehr so benötigt, da ein jeder Arbeiter sich mit der Zeit eine gewisse Routine aneignet, an die ein Gehilfe, der schließlich in irgend einer kleinen Handelsgärtnerei drei Jahre Laufbursche war (man sagt: das Gärtnereihandwerk erlernt hat), gar nicht tippen kann.

Dasselbe gilt in noch viel größerem Maße von der Landschaftsgärtnerei und von der

Baumschule. Sind dort die ungelerneten Arbeiter erst einige Zeit beschäftigt, so leisten sie unter Umständen mehr als irgend ein junger Gehilfe.

Und damit müssen wir rechnen. Die Verhältnisse zwingen uns dazu, auch den „ungelernten“ Arbeiter als unsern Berufs- und Klassengenossen zu betrachten und ihn mit in unsre Reihen zu ziehen.

Haben wir vielleicht Ursache, uns als eine gewisse Arbeiteraristokratie zu betrachten? Ich meine, die Geschichte der englischen, amerikanischen und australischen Gewerkschaften sollte uns eines anderen belehren. Auch da meinte man früher, der Zusammenschluß der gelernten Arbeiter würde genügen, um ihre Lage erträglicher zu gestalten. Aber der letzte Hamburger Hafenstreik hat das Verkehrte ihres Vorgehens aufs neue bloßgestellt. Da wurden diese Leute in Massen von England als Streikbrecher nach Hamburg expediert. Es war eben in diese Reihen noch nicht mit dem Licht der Aufklärung geleuchtet worden. Wollen wir in den gleichen Fehler verfallen?

Nein! Lernen wir auch den ungelerten Arbeiter als Klassengenossen schätzen und sorgen wir dafür, daß er der Organisation zugeführt wird. Es ist eine Notwendigkeit.

Otto Schleinitz, Cöln.

Die „Freunde“ der Gutsgärtner.

Vor einigen Wochen, anlässlich einer Versammlung in Rostock, lasen wir im „Rostocker Anzeiger“ ein Inserat, nach dem Gutsgärtner und Jäger zu einer am Sonntagmittag in Kavelstorf stattfindenden Versammlung eingeladen wurden.

Eine Versammlung der noch unter den elendsten Verhältnissen arbeitenden Gutsgärtner, eine Versammlung der Hörigen der Junker? Von wem denn einberufen?

Wir mußten natürlich dabei sein! Mit fünf unser Mitglieder waren wir zur Stelle. Wir trafen da bald einige der eingeladenen Kollegen, leicht erkenntlich an ihren grünen Anzügen.

Na, die Versammlung war nicht überfüllt: acht Gutsgärtner waren dem Rufe gefolgt. Herr Scheim, seines Zeichens Samenhändler in Rostock, der sich natürlich ganz uneigennützig (nicht etwa weil er Geschäftsverbindungen sucht — solch ein Scheim ist er nicht), der Sache angenommen, eröffnete die Versammlung mit der Verlesung eines Flugblattes des Privatgärtnerverbandes. Dann kam eine Leuchte des Privatgärtnerverbandes, ein Gutsgärtner, Madetzki, auf Dommersdorf bei Kavelstorf, der „klarlegte“, daß „der Verband sehr gut sei usw., er sei vor allem kein sozialdemokratischer usw.; da haben die Herrschaften nichts dagegen usw.“ Er sprach von dem, was der Verband alles schaffen wolle, — wohlverstanden: wolle. Der Beitrag sei nur 60 Pfg. den ganzen Monat. Redner sprach nur nicht darüber, wie die Lage der Gutsgärtner verbessert werden solle.

Wir legten den Anwesenden nun einiges Material vor und setzten ihnen auseinander, daß das, was der Privatgärtnerverband schaffen will, bei uns schon längst und besser vorhanden sei; wenn etwas für die Kollegen geschaffen werden solle, daß man das nicht mit 60 Pfg. den Monat machen könne und daß die Gutsgärtner ihre Lage vor allem aber nur mit den Kollegen anderer Branchen gemeinsam verbessern können.

Auf wiederholte Anfragen unsererseits an Herrn Madetzki, wie er sich denn vorstelle, daß eine Besserung der Lage der Gutsgärtner zu bewirken sei, meinte der Kollege ganz naiv, das komme von selbst; die Hauptsache sei, daß die Kollegen alle im Privatgärtnerverband seien. „Nicht wahr, meine Herren Kollegen? Wir kommen dann zusammen usw., stellen dann einen Tarif auf usw. und das andre kommt ganz von selbst usw.“

Nicht wahr, Herr Madetzki, so sagten Sie doch? Und der Herr Kollege sollte doch seine Junker schon kennen! Der Gutsgärtner Madetzki hatte sich nämlich schon alles angeschafft, um sich zu verheiraten. Auf Befehl (!) seines Junkers mußte er sich dann erst ärztlich untersuchen lassen; da er nun aber anscheinend nicht ganz gesund war, wurde ihm dann vom „gnädigen Herrn“ die Heirat verboten! Das heißt, der „gnädige Herr“ hat wohl nicht verboten, er hat wohl nur gesagt: „Wenn Sie bei mir bleiben wollen, dann — äh — dürfen Sie nicht heiraten; denn — äh — Sie sind nicht ganz gesund... und — äh — ich hätte dann Ihre Frau und — äh — die Kinder auf dem Hals.“

Und solchen Herrschaften glauben Sie mit ihrem „Privatgärtnerverband“ imponieren zu können?...

Aber es scheint doch auch unter den Gutsägern tagen zu wollen: der Geist der Un-

Feuilleton.

Zum Ende der Fasten.

Ostern, das Frühlings- und Auferstehungsfest, bedeutet nach kirchlicher Zeiteinteilung das Ende der großen Fasten. Die Periode der Enthaltsamkeit, der Zerknirschung und Buße, die mit dem Aschermittwoch begann, ist vorüber, und mit dem erwachenden Leben in der Natur darf auch des Menschen Lebensfreude von neuem sich äußern.

In fast allen Religionen und von altersher spielt das Fasten als ein sittliches Läuterungsmittel eine Rolle. Begreiflicherweise; denn ihnen allen ist ja die „Abkehr vom Irdischen“ das erstrebenswerte Ziel, und die Kasteiung des Leibes bedeutet ihnen eine Erhöhung der Seele. Der Körper ist das Sündige; mit seinen materiellen Begierden hält er den Menschen nieder im Staube des Daseins und hindert den Geist, ganz im Göttlichen aufzugehen. Darum ist das Fasten zunächst eine Strafe; im weiteren soll es die Andacht verstärken, soll die Selbstverleugnung üben und in der Enthaltsamkeit an sich eine gute, losenswerte Tat verrichten. Die Selbstpeinigung ist nach jener Theorie ein verdienstliches Werk, und die Religionsgeschichte erzählt denn auch von zahlreichen Fanatikern, die in Fasten und Entbehrung, in Demütigung des Leibes und blutiger Geißelung des Körpers Unglaubliches geleistet haben.

Im Laufe der Zeit haben die alten Gebräuche viel von ihrer früheren Strenge verloren. Auch die große Fastenzeit vor Ostern ist mehr und mehr zu einer Form geworden, die im praktischen Leben nicht mehr viel zu bedeuten hat. Am wenigsten dort, wo die Massen hineingerissen sind in den großen Strom der wirtschaftlichen Entwicklung, der Proletarisierung, in den nimmerruhenden Kampf ums Dasein, ums Brot.

Das schrankenlose Walten des Kapitals folgt keinerlei religiösen oder sittlichen Idealen und nimmt keinerlei Rücksicht auf sie. An die Stelle der Bibel ist das Hauptbuch getreten. Und der kirchliche Kalender hat nur insofern Bedeutung, als seine Feste gesetzliche Feiertage geworden sind und — schon das ist schmerzhaft genug — der Goldmacherei verloren gehen.

Auch die Fasten sind Feste — aber nur „Feste der Seele“, von denen das Gesetz nichts weiß. Und so hätte uns denn der Kapitalismus sozusagen von den Fasten befreit?

Ach, leider ist das Gegenteil richtig.

Er hat nur das System verworfen und die Systemlosigkeit auch in dieser Hinsicht zum Prinzip erhoben: er folgt in seiner Anordnung der Fasten keinem Kalender, keiner Zeitregel. Er dekretiert sie nach dem jeweiligen Stande seines Hauptbuchs; er dehnt sie nach Belieben auf eine kürzere oder längere Zeit, auf eine kleinere oder größere Anzahl von Menschen aus. Er ist der launenhafteste Tyrann, der jemals herrschte. Er verhängt heute kalten Bluts über Hunderte, Tausende, Zehntausende das Fasten — und zwingt sie nach Wochen oder Monaten gleichmütig zurück in seinen Dienst. Er nimmt ihnen nicht nur das Fleisch, er verbietet ihnen auch das Brot — und oft genug nimmt sein Fastengebot den Ärmsten das Kissen unterm Kopf, das Dach überm Haupt weg. Ihnen, die dann wieder dazu da sind, von früh bis spät für ihn zu frönen und seine Goldmühle in stetem Gang zu halten.

Aus den freiwilligen Fasten hat er die erzwungene Entbehrung gemacht. Die Toleranz, die dem Hungernden auf alle Fälle das Notwendigste gewährt, gedeiht unter seiner Herrschaft nicht. Er greift auch dem Allerschwächsten nicht stützend unter die Arme, und er bückt sich nicht, wenn die Verhungerten auf offener Straße zusammenbrechen oder in irgend einem Winkel errieren und kriechen. Er ist die Gefühllosigkeit, die Brutalität, die Rück-

sichtslosigkeit selbst. Und er kann sich auch nicht darauf hinausreden, daß er eine „Läuterung der Seelen“ wolle. Denn um das geistige Wohl derer, die ihm dienen, kümmert er sich überhaupt nicht, — es sei denn, daß er sie vor dem Geist des Widerstandes zu bewahren suche, der sich zeitweise gegen ihn erhebt.

Hier allerdings wird Gott Mammon zum glühenden Hasser; er, der im übrigen gleichgültig und unempfindlich ist wie ein Stein. Den Geist des Widerstandes zu bannen, ist ihm jedes Mittel recht, mag es Polizeisäbel, Klassenjustiz oder Maschinengewehr heißen. Er wendet alle Mittel skrupellos an, die Erfolg versprechen.

Aber was er auch an Listen und Gewalttaten ersonnen hat, um die Schaffenden niederzuhalten, sein gewaltigstes, sein wirksamstes und schärfstes Mittel ist die Verhängung der Fasten. Gott Jupiter hielt den Blitz in seiner Hand, Gott Mammon ist mächtiger; er schleudert den Hunger unter seine Feinde.

Wer zuerst und allein unter Vielen aufsteht, den trifft es zuerst. Und wo sie alle wider ihn zusammenhalten, trifft es sie alle. Er scheut nicht davor zurück, ein ganzes Heer von Arbeitern zum Fasten zu verdammen, wenn er nur die leise Hoffnung hat, seinen Zweck zu erreichen: sie mürbe zu machen.

Die Schaffenden fordern einen geringen Anteil an den Erträgen ihrer Arbeit. Gott Mammon weigert ihm und läßt es auf einen Kampf ankommen. „Fastet“, sagt er, „fastet! Und seht zu, wie lange ihr es aushalten könnt.“

Was ist das für eine Weltordnung, in der eine Handvoll herrischer Menschen über breite Volksteile den Hunger verhängen kann, ohne durch die Staatsgewalt daran verhindert zu werden?

Die Staatsgewalt! Sie ist ja auch nur ein Ausschuß der Besitzenden, vor allem ein Vollzugsorgan der Junker, denen das Volk die große melkende Kuh bedeutet.

Uns interessieren die Naivitäten eben ihrer Naivität wegen, und wir geben sie hier wieder, um unsern Lesern damit einmal eine heitere Viertelstunde zu bereiten. Man lese also:

„Der Zeitpunkt ist wieder gekommen, da das Arbeitsangebot das der Nachfrage bedeutend übersteigt. Wer Gelegenheit hat, die in- und ausländischen Fachblätter einlässlicher zu studieren, wird mir das leicht bestätigen können. Auf den unbefangenen Leser wirkt es direkt befremdend, wie gerade bei unserm schönen Beruf der stete Stellenwechsel unheimlich zu werden beginnt. Dem Nichtkenner der Situation drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wo mag der Fehler liegen? Freilich ist hierüber schon unendlich viel diskutiert und noch mehr geschimpft worden, ohne daß indessen nennenswerte Abhilfe geschaffen wurde. Der Schreiber dieser Zeilen würde sich selber freuen, wenn diese Winke etwas beherzigt und somit eine kleine Änderung zum Guten bewirken würden.“

Die Ursache des häufigen Stellenwechsels bilden in den meisten Fällen Lohnunterschiede; im weitern aber auch die unregelmäßige Arbeitszeit, bezw. Sonntagsarbeit in vielen Geschäften. Der geneigte Leser erlaubt es mir vielleicht, diesen wunden Punkt unsers Berufes etwas näher zu beleuchten.

Wenn der Schnee und anhaltend kalte und stürmische Witterung eine Arbeit im Freien unmöglich macht, so beginnt für Gehilfen und Lehrlinge eine mehr oder weniger sorglose Zeit. Das Heizen, Durchsehen und Säubern der Pflanzenbestände, vielleicht auch Strohmatten anfertigen und Fenster reparieren, sind Arbeiten, bei denen sich ein rechtlich denkender Gehilfe gestehen muß: Du verdienst kaum das Salz in die Suppe, wie der Volksmund so gerne zu sagen pflegt. Und doch wird ein Zahltag mit nichts weniger als gefühlvollen Blicken betrachtet, falls derselbe einen, wenn auch ganz minimalen, Abzug aufweist. Ein Meister, der sich infolge flauen Geschäftstages zu diesem Schritte veranlaßt fühlt, gerät sehr leicht in den Geruch eines schabigen Kerls. Man bedenkt eben im ersten Zorn — pardon — Überraschung nicht, daß es dem Arbeitgeber manche saure Stunden gekostet hat, bis er die nötigen Moneten zusammenbrachte. Leider gibt es noch gewissenlose Geschäftsleute genug, die jeweils bei Eintritt des Winters mit zynischem Gleichmut erklären: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“ Ich kenne aber auch eine schöne Anzahl Kleinmeister, die ihre Leute über den Winter einzig aus dem Grunde beschäftigen, resp. durchfüttern, um im Frühjahr, bei Beginn der Saison, mit genügenden Arbeitskräften versehen zu sein. Kommen nun der Februar und März heran mit ihrer Fülle von Arbeit, so hätte man sicher reichlich Gelegenheit, dem geplagten Meister zu vergelten, daß er uns nicht zum Pflastertreter avancieren ließ. Ich meine durch freiwillige Überzeitarbeit, und wenn auch etwa einige Sonntagvormittagsstunden geopfert werden müßten. Statt dessen erfüllt es gewisse Leute fast mit einer Art Genugtuung, den Arbeitgeber in einer Klemme zu wissen, weil er während der Wintermonate „ungerechterweise“ den Lohn verkürzt hat. Der eine verbringt jede freie Stunde bei irgend einem Sport, ein anderer beehrt vielleicht ein Vergnügungslokal mit seiner geschätzten Gegenwart; ein dritter endlich studiert in oft zweifelhaften Büchern die sexuelle Frage mit einer Beharrlichkeit, die einer edleren Sache würdig wäre. Die natürliche Folge ist, daß so viele nie recht vorwärts kommen und gar oft den Beruf an den Nagel hängen. So hat man zuweilen Gelegenheit, ehemalige Kollegen als Tramangestellte, Zementer und Handlanger wiederzufinden. Das macht unserm Beruf wahrlich keine Ehre; es fehlt eben am rechten Stolz und Ehrgeiz.

Wie ganz anders sieht die Sache aus, wenn ein Gehilfe mit persönlichem und beruflichem Interesse seinem Brotherrn etwas entgegenkommt. Wie manche kostbaren Erfahrungen und wertvollen Kenntnisse kann man sich da zu eigen machen. Ich denke dabei in erster Linie an die mannigfachen „Vorteile“ und Kniffe, die wir in den besten Werken der Gartenbauliteratur umsonst suchen würden. Ihr Gehilfen, die ihr euch so gerne Kunstgärtner nennt und euere einfachen Kollegen mit mitleidigen Blicken belächelt, wie viel besser tätet ihr daran, eure oft mangelhaften Kenntnisse zu verbessern. Wir habens so bitter nötig, um es mit der ausländischen Konkurrenz erfolgreich aufnehmen zu können. Mit Organisationen beruflicher wie politischer Art wird uns nicht geholfen. Die große Zahl mißlungener Streiks und Aussperrungen beweist uns das zur Genüge.

Unsre soziale Besserstellung ist nicht durch einen möglichst hohen Lohn und kurze Arbeitszeit bedingt. Wohl schaffen wir uns einerseits vielleicht momentan materielle Vorteile, andererseits erzeugen wir mit Organisationen einen widerwärtigen Klassenkampf, der eben sehr viele Gärtner zum „Verleiden“ bringt. Ein besseres Entgegenkommen, ein allseitiges Mitdenken und Mitfühlen (mit den Leiden des geplagten Arbeitgebers. Red. d. A. D. Gztg.) und die damit verbundene Bereicherung der beruflichen Kenntnisse, das sind die echten und edlen Waffen in unserm Existenzkampfe.

Es seien diese Worte speziell denjenigen Gehilfen und Kollegen gewidmet, die es mit dem Berufe ernst zu nehmen gesonnen sind. Wir haben leider nicht die Ehre, der Elite der Schweizerischen Gärtnerschaft anzugehören, wie Herr Obergärtner Richlin von Bornim die Gartenbauschüler von Wädenswil treffend betitelt. Dessenungeachtet werden an uns die gleichen Anforderungen gestellt wie an jene. Wir müssen uns daher auf obengenannte Weise behelfen und ausbilden, damit wir nicht hinter denselben zurückstehen müssen. Dann werden auch bestehende Mißstände unsres Berufes allmählich verschwinden, so daß man wieder Freude daran empfindet und das alte Sprichwort sich bei uns voll bewahrheiten kann: „Das Handwerk hat goldenen Boden.“ ...“

So die Weisheit des Herrn Finkenbeiner in Flawil.

Ist das nicht in der Tat rührend? Sollen wir noch etwas hinzufügen? Eigentlich ist es überflüssig. Aber ein anderer Kollege aus der Schweiz, der in einem dortigen größeren Betriebe als Obergärtner tätig ist, sandte uns jene Nummer des „Schweizerischen Gartenbau“, zu und er bemerkte dazu einiges in einem Begleitschreiben; dieses sei hier nachgefügt. Der Kollege bemerkt u. a. was folgt:

... Es ist gradezu traurig, mit was für Elementen man heutzutage zu kämpfen hat. Eigentlich sollte man solche Individuen bedauern, denn ärgern darüber ist nutzlos. Wie kann z. B. ein Mensch mit gesundem Verstand verlangen, ein Gehilfe soll durch freiwillige Überzeit- oder Sonntagsarbeit beweisen, daß er dem Herrn Meister dankbar ist für das „Füttern im Winter“. Ich glaube, es wird kein Gehilfe behaupten wollen oder können, daß er von seinem Meister vergebens „gefüttert“ wurde. „Aus jedem Gehilfen wird den Sommer hindurch so viel herausgeschunden, daß ihm der Meister im Winter getrost bezahlte Ferien geben könnte, und er würde nichts verlieren dabei. Was das Lesen zweifelhafter Bücher anbelangt, so wird wohl der Artikelschreiber aus eigener Erfahrung schöpfen. Ich denke, die wenigsten Gärtner gelüstet es nach des Tages Arbeit nach solchen Sachen, organisierten und klassenbewußten Gehilfen auf keinen Fall.“

„Mit Organisationen beruflicher wie politischer Art wird uns nicht geholfen.“ Solch ein Stumpf-sinn! Ich glaube, der Fink ist noch nicht konfirmiert oder er ist um 200 Jahre der Zeitrechnung zurück. Vielleicht, daß er auch durch seinen Stolz, (d. h. Dünkel) und Ehrgeiz (?) es weiter bringt wie ein anderer, der organisiert ist? Hoffentlich kann Kollege Busch, wenn er zu uns in die Schweiz auf eine Agitationsreise kommt, diesem edlen Menschenherz vielleicht ein wenig einleuchten; denn solche Kreuzkriecher sollte man extra einladen, obschon es dieselben gar nicht wert sind.“

— Diese Bemerkungen fügen wir nur nach, weil sie aus der Feder eines älteren sehr erfahrenen und in angesehenener Stellung sich befindenden Obergärtners stammen.

Im übrigen, wie gesagt, ist das Elabarat des jungen Florajüngers etwas zur Erheiterung unsrer Leser. Es muß auch Lustigmacher geben.

Eine weitere „christliche“ Gemeinheit zur Düsseldorfer Tarifbewegung!

Wir haben in Nr. 12 der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ die verleumdende Kampfesweise des „christlichen“ Gärtnerverbandes (anläßlich der Düsseldorfer Tarifbewegung) vor Augen geführt. Zum mindesten hätten wir nun erwartet, daß dieselbe christliche Gärtner-Zeitung, die s. Zt. die Verleumdung verbreitete, in der nächsten Nummer ihre Verleumdung zurückgenommen haben würde. Wir haben aber das Pflicht- und

Ehrgefühl des Verleumders zu hoch eingeschätzt. In der Nr. 7 der christlichen Gärtner-Zeitung wird die Gemeinheit nicht nur nicht zurückgenommen, sondern es wird dieser auch noch eine andre hinzugefügt. Einem Artikel, der die Tarifbewegung schildert, ist nämlich in der Christen-Zeitung folgender Dreckschwanz angehängt:

„Wir haben eingangs dieses Artikels erwähnt, daß der Tarif-Entwurf der Arbeitgeber nicht rechtzeitig in unsre Hände gelangte. Die Kenntnis von dem Inhalt desselben erhielten wir erst am 26. Februar. Weil die Allgemeinen, ohne irgend eine Verständigung mit uns zu suchen, laut ihrer Zeitungsnotiz selbständig mit den Handelsgärtnern verhandelten, schrieb unsre Zeitung in Nr. 5 von einem „Verrat“ des A. D. G.-V. Genosse Link weist in einem Artikel in Nr. 12 der A. D. G.-Ztg diesen Vorwurf zurück. Er will in der ersten Sitzung mit den Arbeitgebern erklärt haben, daß die „Christlichen“ nochmals eingeladen werden sollten. — War das genau so, Genosse Link? — Waren es nicht die Arbeitgeber, die ihr begreifliches Befremden darüber aussprachen, daß unser Verband dort nicht vertreten sei, die aber ferner aussprachen, daß sie ohne unsre Beteiligung keinen Tarif abschlossen? Und nun schrieb Link nach dieser Sitzung selbst an unsre Düsseldorfer Ortsgruppe, er gestatte uns gnädigst einen Kollegen zu bestimmen für die weiteren Verhandlungen. Wir reichten dann bekanntlich ebenfalls selbständig unsre Forderungen ein. Der von Link uns zugedachte „Kriegsplan“ trifft also nicht zu. Sein „Kriegsplan“ war anders. Er glaubte, weil die Arbeitgeber es diesmal waren, die den Tarifentwurf einreichten, wäre es sehr leicht, den Verband auszuschalten. Dies Konzept haben ihm aber die Arbeitgeber verdorben, und daher ist die zweifellos beabsichtigte Ausschaltung unsres Verbandes zu Wasser geworden.“

Eine größere Gemeinheit als besonders die Sätze bedeuten, die wir hier in Fettdruck hervorgehoben haben, gibt es wohl nicht, sonst würde auch sie noch in der christlichen Zeitung prangen. Wir werden den Herren jetzt in einer öffentlichen Versammlung Gelegenheit geben, sich zu verantworten. Für heute wollen wir zum Beweis dessen, daß wir die „Christlichen“ bei dieser ganzen Bewegung zu anständig und ehrlich behandelten, nur einen Dialog anführen, der sich in der ersten Verhandlung, zu der die Christen nicht erschienen waren, abspielte. Der Verhandlungsleiter, Herr Gärtnerbesitzer Hömann sagte: „Wir wollen nun erst einmal feststellen, wer hier verhandelt. Wir vertreten den Handelsgärtnerverband, dem ich zwar noch nicht als Mitglied angehöre. Wen vertreten Sie nun?“

Link: „Wir vertreten den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, von dem man sagt, daß er sozialdemokratisch sei. Es gibt am Orte aber noch eine Gruppe des christlichen Gärtner-Verbandes, die zu unserm Erstaunen heute nicht vertreten ist, trotzdem sie Ihrerseits auch eingeladen wurde.“ (Letzteres wurde von Herrn Jung, dem Schriftführer der Handelsgärtner, bestätigt. L.)

Hierauf allgemeines Erstaunen auf Unternehmerseite. Wir vom A. D. G.-V. wurden uns nun ohne weiteres klar und einstimmig schlüssig, daß die Christlichen nochmals einzuladen seien; wir hatten umso mehr Anlaß zu dieser Maßnahme, als wir — eingedenk des Streikbruchs der Christlichen in Berlin 1905/1906 — hinter dem Nichterscheinen mit gutem Grunde auch hier den organisierten „christlichen“ Solidaritäts- bzw. Streikbruch befürchten mußten; eine Art Vorspiel hatten wir ja schon 1907 hier in Düsseldorf selbst erlebt: man erinnere sich der Nachricht von den „hundert Arbeitswilligen“, die damals „jemand“ liefern wollte. — Auf unsern Wunsch hin also wurde die nochmalige Einladung des christlichen Verbandes beschlossen.

Wir würden dann aber, wenn wir nur gewollt hätten, später nochmals Gelegenheit gehabt haben, die Christlichen auszuschalten: In der letzten Sitzung, in der der Tarifvertrag abgeschlossen wurde. Und das kam so: Die Arbeitgeber erkannten den christlicherseits erschienenen Kollegen Seidensticker-Duisburg nicht an als Vertreter der christlichen Mitglieder in Düsseldorf, weil er nicht in Düsseldorf beschäftigt sei (währenddem der Kollege Link vom A. D. G.-V. ohne weiteres als Vertreter der Düsseldorfer Kollegen akzeptiert worden war). Seidensticker verließ darauf das Lokal, um einen andern von seinen Kollegen zu holen. Während dieser Zeit wurde vom Verhandlungsleiter an mich (Link) die Frage gerichtet, ob diese Gruppe (also die Christlichen) bei der ganzen

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Ffg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? 1726

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den **Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn**
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.



Illustriertes Handbuch des Gartenbaues

Herausgegeben von **Dr. H. Settegast**
Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen bequeme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen, die das Werk bereits bezogen haben, unterrichten will, verlange die postfreie Zusendung :: :: des Prospektes Nr. 2 von :: ::

E. H. Friedr. Reisner, Leipzig
Salomon-Straße 10

(1788/23)

Ein Versuch mit unsern wirklichen Qualitäts-Zigarren

wird Sie stets hoch befriedigen, bei 400 Stück franko
Als besonders preiswert empfehlen wir die Marken: :: ::
la Plata 0/0 5,80 :: **Bremer Keule** 0/0 5,50 (1798/16)

Streithorst & Co., Bremen.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund
System Arends Auflage 3000

Organ Arb.-Stenograf.

Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichte im Jahre 1907/08 2567; 1908/09: 3306; 1909/10: 5000 Arbeiter. In 130 Städten Vereine. Einzige Kurzschrift, welche das System Gabelsberger niederrang, und zwar in Schweden. 1880 dortselbst nur Gabelsbergerianer im Reichstag tätig; 1910: 23 Arendsianer und nur noch 9 Gabelsbergerianer.
Wegen kostenfreien brieflichen Unterrichts richte man Adresse mit üblichem Porto an **Louis Flach, Frankfurt a. M.,** Graubengasse 35. (1585/17)

Suche für mein Gut in Ostpreußen für sofort unverheirateten **Gärtner,** der mit Forstkulturen Bescheid weiß. Offerten mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen an **von Kiltzing, Berlin NW.,** Brücken-Allee 34. (i 1717)

Garten-Anlagen
von meinem Schloßhof, 8—10 Morgen, sind zu verpachten u. sof. anzutreten. 1799|16) **Frz. Gervers, Neub. a. Rhein.**

Beabsichtige mein in Osternienburg gelegenes **Wohnhaus**
m. Scheune, Stallung u. 2 1/4 Morg. Gartenplan zu verkaufen. Vorsteher eignet sich gut f. einen **Gärtner,** da d. Dorf üb. 2000 Seelen zählt u. eine Gärtnerei nicht am Platze ist. O. ist Bahnstation u. nur 1 Std. v. Cöthen (Anh.) entfernt. Verkaufspr. 11000 Mk., Brandkassenwert 9351 Mk., Anzahlung 4—5000 Mk. (m 1613) **Wilh. Göhre, Osternienburg.**

Die Obsiplantage Eichenhagen, Kreis Wirsitz, Regierungsbezirk Bromberg, Eisenbahn- und Poststation Freymark a. Ostbahn, in Größe von 25,84 40 ha ist zu Eigentum gegen Rente an einen deutschen Bewerber zu verkaufen. Es sind 1714 Stück Bäume im Werte von 12760 Mk. vorhanden. Der Landanrechnungswert beträgt 12200 Mk. und ist mit 3 Proz. zu verrenten. Für die Obstbäume sind mindest. 6760 Mk. bar anzuzahlen, während der Rest mit 7 v. H. zu verzinsen und zu tilgen ist. Käufer muß neu aufbauen und ein Vermögen von 15000 Mk. nachweisen. Nähere Auskunft erteilt die staatliche Gutsverwaltung Freymark a. Ostbahn od. die Königl. Ansiedlungskommission in Posen. (i. 1721/15)

Rob. Brien, Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Krautstr. 31 c.
Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren, Zubehörl. (m 1598|52/7) Illustr. Preisliste gratis u. fr



Gärtnerlehrstelle
suche für meinen Sohn, der 1. d. Mts. die 1. Klasse hiesiger 8stufg. Gemeindegemeinschaft verläßt. Offert. erb. an **Schneiderstr. Fendrich, Berlin, Luisenstr. 21.**

Herrschaftlicher Diener
unverheiratet, bei freier Wohnung und Station für großen Ziergarten in Treptow bei Berlin sofort gesucht. Gärtner, welcher gleichzeitig etwas servieren kann, bevorzugt. Es wird nur auf eine äußerst fleißige, tüchtige Kraft reflektiert, welche spez. Erfahrung in Zier- und Obstgärten sowie Treibhauskultur hat. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **A. B. 15** an **S. Salomonski G. m. b. H., Berlin W. 8.** (1801)

Der heutigen Nummer unsrer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma **Robert Fallmayer, Großhandlung in Stuttgart** bei, betreffend künstlichen Dünger. Unsre geschätzten Leser seien darauf aufmerksam gemacht. (1796) **Die Expedition.**

Gärtnerei-Grundstück
mit schönen Gewächshäusern u. zwei Baustellen, direkt an der Bahn in beliebiger Stadt des Erzgebirges gelegen, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Geeignet auch für jedes andre Unternehmen. (1800)
Offerten erbeten unter **P. 100** an die Annoncen-Expedition v. **O. Mauksch, Dresden, Marschallstr. 5.**

50 □ m bestverzinktes **Drahtgeflecht** von **6,30 Mk.** an, Preisliste Nr. 32 gratis und franko.
A. Christ
(1765|21 f.) **Drahtgeflechtfabrik Memmingen (Bayern),**



Steckzwiebeln Zittauer gelbe runde kleine, 10 Pfund (ca. 5500 Stück) 3,50 Mk. franko.
Zwiebelsamen (1489|17) garantiert 85 % keimfähig, Pfd. 2,50 Mk. **M. Andermann in Brody via Breslau.**

Technikum Stargard
Obst- u. Gartenbau, Forstwirtschaft, Landwirtschaft. Prospekt frei!
1725



Gute Bücher sind:
Illustriertes Gartenbaulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 M.
Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter, enthält Kultur und Treiberei aller Schnittblumen . . . 9 M.
Vilmorins Blumen-gärtnerei, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 M.
Versand überallh. franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3—5 Mk. Katalog gratis. (1728 b)
Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung für Gartenbau. **Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.**



Bei Bestellungen berufe sich man stets auf diese Zeitung.